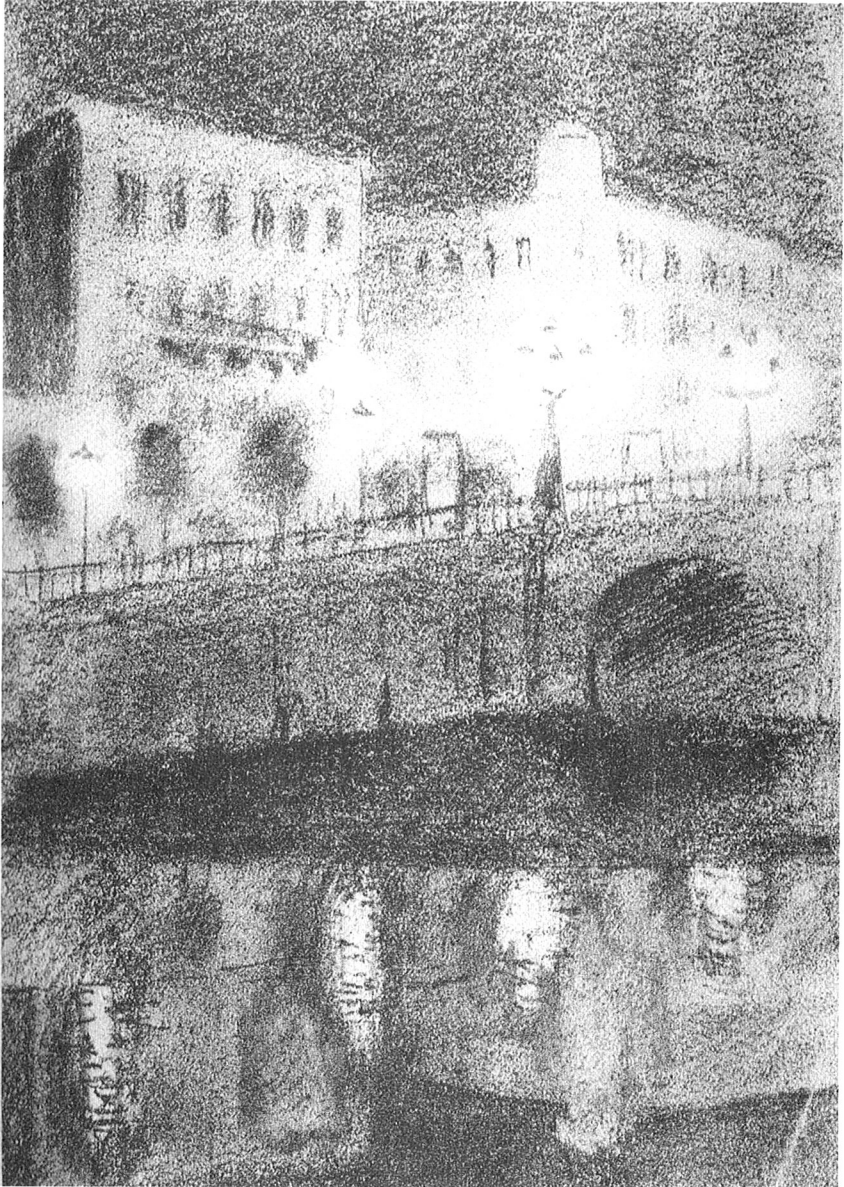


MITTEILUNGEN
DER
WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT
Nr. 8 **April 1998**



Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft

Nr. 8

Herausgeber:

Walther Rathenau Gesellschaft e.V., Frankfurt a.M.

Redaktion:

Martin Sabrow

Berlin, April 1998

Druck:

Graficpress Köhrich

Detmolder Straße 13

10715 Berlin

(Titelseite)

Bleistiftzeichnung Walther Rathenaus vom 12. März 1900

im Gästebuch der Familie Fürstenberg:

Verwaltungsgebäude der AEG am Schiffbauerdamm bei Nacht

(aus: Carl Fürstenberg, Die Lebensgeschichte eines deutschen Bankiers,
hg. von. Hans Fürstenberg, Wiesbaden 1967, nach S. 394)

**MITTEILUNGEN
DER
WALTHER RATHENAU
GESELLSCHAFT**

**Nr. 8
April 1998**

INHALT

DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHRE 1997 von Günter Schilling	3
FINANZBERICHT FÜR 1997 von Götz Küster	6
VOM KONZENTRATIONSMANAGER ZUM PIONIER EINER "DAUERHAFTEN WIRTSCHAFT". EINE NEUE SICHT AUF WALTHER RATHENAU'S WIRTSCHAFTSAUFFASSUNG von Hans Dieter Hellige	8
NEUE PERSPEKTIVEN FÜR SCHLOSS FREIENWALDE von Martin Sabrow	26
DAS STAATSGESCHENK DES RUSSISCHEN PRÄSIDENTEN von Stefan Meineke	28
AUS DEM ARCHIV von Günter Schilling	32
ZWEI NEUE BÜCHER ÜBER WALTHER RATHENAU von Alexander Jaser	34
NEUE MITGLIEDER	39
TERMINE	40

Günter Schilling

DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHRE 1997

Wie schon das vorige, war auch das Jahr 1997 für unsere Gesellschaft ereignisreich.

Nach der ersten Kontaktaufnahme unseres Vorsitzenden im Februar 1997 mit den Herren Konsul Karl Ehlerding, Hamburg, und Prof. Dr. Gerhard Wittkämper, Münster, zeichnet sich nun ab, daß die Ehlerding-Stiftung die Finanzierung eines an der Berliner Humboldt Universität neu einzurichtenden Walther-Rathenau-Instituts sichern wird.

Bei der Autographen-Auktion des Hauses Stargardt in Berlin gelang es im März 1997, eine Reihe unbekannter Briefe Rathenaus an Gabriele Reuter und Lisbeth Schäfer zu erwerben. Die sich anschließende Korrespondenz mit einem Einlieferer ergab einen weiteren interessanten Fund: nämlich Ablichtungen von fünf frühen Briefen Rathenaus an Wilhelm Schäfer, von denen bisher angenommen worden war, daß sie nicht erhalten geblieben seien.

Im S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., der, wie bekannt, künftig die Rathenau-Edition verlegen wird, fanden im April erste Gespräche mit den Herausgebern statt. In Einzelverträgen sollen die Erscheinungstermine der noch ausstehenden Bände vereinbart werden, damit die Gesamtausgabe in vier Jahren abgeschlossen werden kann.

Präsident Jelzin überreichte bei seinem Besuch am 17. April 1997 in Baden-Baden als Gastgeschenk an Bundeskanzler Kohl elf Mappen aus dem Nachlaß Walther Rathenaus - genau 75 Jahre nach der Unterzeichnung des Rapallo-Vertrages.

Öffentliche Äußerungen beider Staatsmänner hatten zunächst Hoffnungen erweckt, der gesamte Rathenau-Nachlaß würde folgen. Informationen aus Moskau stellten jedoch bald klar, daß der eigentliche Nachlaß bis auf weiteres dort im ehemaligen Sonderarchiv verbleiben würde. Die elf Mappen enthalten einen vor mehr als 30 Jahren vom Hauptbestand abgetrennten Teilkomplex, der damals in das Archiv des sowjetischen Außenministeriums kam und Rapallo sowie andere Fragen der russischen Außenpolitik betrifft. In enger Abstimmung mit

dem Bundesarchiv haben wir uns sofort darum bemüht, den Inhalt der elf Mappen kennenzulernen. Dies wurde jedoch erst möglich, nachdem am 21. Januar 1998 das Bundeskanzleramt die elf Mappen an das Bundesarchiv weitergab. Die zukünftige Nutzung wird in einem Abkommen zwischen Bundesarchiv, Erbegemeinschaft und unserer Gesellschaft geregelt werden.

Bemerkenswert ist, daß dieser in Moskau besonders schwer zugängliche Teil des Rathenau-Nachlasses nun als erster Teilkomplex den Erben wieder zur Verfügung steht. Zwischenzeitlich hat eine Nachfolgeorganisation der Jewish Claims Conference angekündigt, Ansprüche auf den Rathenau-Nachlaß gelten zu machen, falls die Erben Walther Rathenaus keine Rückerstattungsansprüche erheben. Daraufhin hatte Dr. Mossner namens der Erbegemeinschaft formal die Ansprüche der Familie auf Rückführung und -erstattung des gesamten Rathenau-Nachlasses bei der zuständigen deutschen Stelle angemeldet.

Der Höhepunkt des „Rathenau-Jahres 1997“ waren die Ehrungen in Berlin anläßlich des 75. Jahrestages der Ermordung Walther Rathenaus. Zunächst hatte die Bundestagsfraktion der FDP zu einer Feierstunde am 23. Juni im Centrum Judaicum eingeladen, bei der u.a. Bundesaußenminister Kinkel und Ignatz Bubis sprachen. Unsere Gesellschaft war durch eine Delegation vertreten.

Am eigentlichen Jahrestag fanden Kranzniederlegungen des Regierenden Bürgermeisters und unseres Vorsitzenden am Gedenkstein in der Königsallee in Berlin statt. Anschließend stand ein Bus für die Fahrt nach Bad Freienwalde bereit, wo eine musikalisch umrahmte Feierstunde in der Konzerthalle St. Georgen stattfand. Nach verschiedenen Begrüßungsansprachen, u.a. vom Kultusminister des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, behandelte Dr. Martin Sabrows Festvortrag die These „Walther Rathenau - erstes Opfer des ‘Dritten Reiches’?“ Im Anschluß an die Feierstunde wurde im Schloß die neugestaltete Walther-Rathenau-Ausstellung eröffnet.

Wichtige Bilder Walther Rathenaus aus Familienbesitz von Dr. Leonard Ringwald, Basel - zwei Porträts Mathilde Rathenaus von ihrem Sohn und dessen Jugendbildnis vom Münchner Maler Hans August Zierngibl -, waren für die neue Ausstellung vorgesehen, konnten aber bei der Eröffnung noch nicht gezeigt werden, weil sie vorher restau-

riert werden mußten. Die sehr schwierigen Wiederherstellungsarbeiten dauerten länger als erwartet. Wir haben diese bedeutenden Bilder so sichern lassen, daß sie jetzt in der Rathenau-Gedenkstätte dank der Großzügigkeit von Dr. Ringwald der Öffentlichkeit dauerhaft zugänglich sein können.

In der Hochwasser-Katastrophe blieben der Hauptteil des Oderbruchs und Bad Freienwalde vor dem Schlimmsten bewahrt. Dabei zeigte sich, daß Schloß Freienwalde und damit die Rathenau-Gedenkstätte in jedem Fall deutlich oberhalb jeder denkbaren Gefahrenlinie liegen. Über die sich abzeichnenden Aussichten einer zukünftigen Trägerschaft des Schlosses informiert ein eigener Artikel in diesem Heft.

Am 29. September 1997, dem 130. Jahrestag der Geburt Walther Rathenaus, fand nach einer Kranzniederlegung am Gedenkstein in der Berliner Königsallee eine Feierstunde in der Walther-Rathenau-Oberschule, Berlin-Grünwald, statt, bei der Dr. Martin Sabrow über das Thema „Walther Rathenau - ein Mann vieler Biographien“ sprach.

Der erweiterte Vorstand trat 1997 im Februar und Dezember in Frankfurt a.M. sowie im Juni und September in Berlin zu Sitzungen zusammen. Es wurden hauptsächlich Fragen der Edition, des Rathenau-Nachlasses, der Gedenkstätte in Schloß Freienwalde sowie der Zusammenarbeit mit der Ehlerding-Stiftung behandelt.

Die Anzahl unserer Mitglieder stieg bis zum 31. Dezember 1997 auf 82.

Götz Küster

FINANZBERICHT FÜR DAS JAHR 1997

Die Schwerpunkte im finanziellen Bereich unserer Gesellschaft lagen 1997 bei der Edition und bei dem Walther-Rathenau-Archiv in Bad Freienwalde. Dem Herausgeber von Band IV der Werkausgabe ermöglichten wir durch einen Zuschuß von DM 30.000,- eine ABM-Anstellung bei der Universität Freiburg; damit erhielt er die materielle Grundlage für die Fortsetzung seiner Arbeiten an der Satzvorlage des Bandes, die 1999 abgeschlossen sein sollen. Mit einer Dissertation und Erschließungsarbeiten am Moskauer Nachlaß ist in Freiburg außerdem ein Doktorand betraut, dem wir ein Stipendium von DM 11.200,- gewährten. Schließlich steht eine studentische Hilfskraft unserem Schriftführer bei der Geschäftsführung und der Bearbeitung von wissenschaftlichen Texten zur Seite; wir zahlten ihm hierfür im Berichtsjahr ein Honorar von DM 1.500,-. Für weiterführende Arbeiten an der Edition und für die Rathenau-Forschung generell ersteigerten wir bei einer Auktion zum Preis von DM 9635,35 ein Konvolut bisher unbekannter Rathenau-Autographen. Die Walther Rathenau Stift gGmbH in Bad Freienwalde, die Trägerin des Rathenau-Archivs im dortigen Schloß, erhielt für die Deckung des Fehlbetrages bei der Neugestaltung ihrer Ausstellung einen Zuschuß von DM 10.000,-. Schließlich erwarben wir beim Deutschen Historischen Museum Berlin für die Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten im Rathenau-Archiv und für PR-Zwecke den Restbestand von 62 Katalogen der großen Rathenau-Ausstellung 1993/1994 zum Preis von DM 2.418,-.

An Verwaltungsaufwand sind uns 1997 DM 3.898,07 entstanden; für die Herstellung unserer „Mitteilungen“ zahlten wir DM 3.240,47.

Insgesamt betrugen damit 1997 unsere Aufwendungen DM 71.891,89. Diesen Betrag standen Einnahmen von DM 65.993,57 gegenüber; wir hatten also ein rechnerisches Defizit von DM 5.898,32.

Finanziert wurden unsere Ausgaben durch die Auflösung unseres Termingeldkontos von DM 20.000,-, durch großzügige Sonderspenden von Mitgliedern und befreundeten Institutionen in Höhe von DM 34.423,40, durch Zinseinnahmen von DM 3.850,54 sowie durch DM 7.719,63 an Jahresspenden unserer Mitglieder, von denen viele den doppelten und dreifachen Betrag des Richtsatzes von DM 100,- überwiesen haben.

Das Jahr 1997 schloß auf unserem Girokonto mit einem Stand von DM 13.114,76 ab; dazu kommen, unverändert gegenüber dem Vorjahr, Bundesschatzbriefe im Nennbetrag von DM 50.000,- aus der Sonderspende des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft zugunsten des Bandes I der Edition (ein Rest von DM 1.097,19 aus dieser Sonderspende ist auf dem Girokonto enthalten).

Zum Schluß noch eine Bitte: Etwa ein Drittel unserer Mitglieder zahlt die Jahresspende erst auf besondere Aufforderung nach der Jahresmitte. Könnte dieser Finanzbericht als eine solche „besondere Aufforderung“ betrachtet werden? - Ein Überweisungsformular liegt bei.

Hans Dieter Hellige

VOM WIRTSCHAFTSORGANISATOR ZUM PIONIER EINER „DAUERHAFTEN
WIRTSCHAFT“. EINE NEUE SICHT AUF WALTHER RATHENAU
WIRTSCHAFTSAUFFASSUNG

Die Rathenau-Forschung hat seit den siebziger und achtziger Jahren im Gegenzug zur idealistischen Stilisierung und Politik-Fixierung der früheren Biographik vor allem in Rathenaus Stellung als Großindustriellem und Wirtschaftsorganisator den entscheidenden Schlüssel zur Deutung von Leben und Werk entdeckt. Unter dem Einfluß der neueren Sozial- und Wirtschaftsgeschichte entstanden eine ganze Reihe von Arbeiten, die die Unternehmertätigkeit genauer rekonstruierten und von ihren Interessenlagen her auch plausible Erklärungen für viele seiner politischen Aktivitäten und den in den Schriften dargelegten Auffassungen fanden. Die Persönlichkeit Rathenaus erschien aus der Sicht des wirtschaftshistorischen Erklärungsansatzes auf einmal viel weniger widersprüchlich, zerrissen und rätselhaft. Und so ließen einige Rathenau-Forscher nun auch die bisherige Annahme unterschiedlicher Karrieren Rathenaus - die des Wirtschaftlers, Politikers und Schriftstellers - fallen zugunsten einer einheitlicheren wirtschafts-zentrierten Interpretation von Leben und Werk: Rathenau wurde nun zum „industriellen Grand-seigneur“ bzw. „Hochmeister des Kapitalismus“ (Pogge-v. Strandmann), „Vertreter der Finanzbourgeoisie“ (Mader) und zum „Systembuilder großtechnischer Systeme“ (Hughes).¹ Ich selber habe ihn für die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg als Wegbereiter des „Organisierten Kapitalismus“ und als Außenseiter innerhalb der Wilhelminischen Unternehmerideologien dargestellt.² Die höhere Konsistenz einer Deutung aus einer einzigen gesellschaftlichen Position heraus gelang freilich nur dann, wenn man hauptsächlich sein aktives Handeln und die Schriften mit starkem Wirtschaftsbezug betrachtete, hier haben Interessenaspekte in der Tat eine zentrale Bedeutung. Doch mußte man dann große Teile der literarischen Produktion ausklammern oder marginalisieren, insbesondere große Teile seiner Hauptwerke, die mit dem umfassenden

Anspruch eines sozial- und kulturphilosophischen Systems auftreten. Ebenso wenig paßt in dieses Bild des großbourgeoisen „system builder“, auf wieviel Kritik, Unverständnis und Gegnerschaft Rathenau immer wieder mit seinen Ansichten und Programmen im Bürgertum, speziell in der Wirtschaft, und sogar in seinem eigenen Industriezweig stieß.

In diesem Beitrag³ möchte ich deshalb, an Ernst Schulins Gegenüberstellung des Großindustriellen und Großschriftstellers Rathenau ebenso wie an eigene Überlegungen anknüpfend und bestärkt durch Dieter Heimböckels aufschlußreiche Studie über das schriftstellerische Oeuvre, die Rollendivergenzen bei Rathenau etwas stärker betonen.⁴ Denn Rathenaus Leben und Werk sind nur aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Erfahrungshorizonte zu verstehen, die er trotz aller Bemühungen nie voll zur Deckung brachte. Die daraus resultierende Rollendistanz nach innen und nach außen ist es, die Rathenau zum Grenzgänger in mehreren gesellschaftlichen Sphären werden ließ und ihn oft der eigenen Gesellschaftsschicht und ihrem Auffassungsspektrum entrückte. Der Begriff des Erfahrungshorizontes soll die Betrachtung zum soziologischen Rollenbegriff hin öffnen, ohne dabei dessen Tendenz zu erliegen, durchaus vorhandene dominante Rollenbindungen in eine beliebige Vielzahl sozialer Rollen bzw. Rollenmixturen aufzulösen.⁵ Gerade dadurch, daß Rathenau immer wieder räsonierend und schreibend aus seiner Rolle und Zeitgebundenheit als Unternehmer, Großfinanzier und Wirtschaftsorganisator heraustrat, hat er Zusammenhänge der technisch-ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Entwicklung oft schärfer gesehen als die meisten neben ihm und als viele nach ihm. Nicht in seinen Rezepten und gescheiterten Synthesen, sondern in der oft sehr scharfsichtigen Problemsicht liegt m. E. seine hohe Aktualität für uns heute begründet. Die folgende Darstellung versucht, ohne an dieser Stelle auf sein Judentum einzugehen, drei bestimmende Erfahrungshorizonte zu skizzieren, die sehr wesentlich Rathenaus Sonderstellung in der Wirtschaft, Gesellschaft und Literatur des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik begründeten.

1. Der unternehmerische Erfahrungshorizont: Die volkswirtschaftliche Sichtweise unternehmerischer Strategien

Die erste, seine spätere industrie- und wirtschaftspolitischen Anschauungen massiv prägende Erfahrung machte Rathenau im Zusammenhang mit seiner frühesten selbständigen Unternehmertätigkeit in den Elektrochemischen Werken Bitterfeld.⁶ Diese auf eigenen Erfindungen und AEG-Kapitalien basierende Unternehmensgründung, deren Innovation vor allem auf einer weitsichtigen Standortentscheidung beruhte, brachte nicht den von ihm selbst erhofften Erfolg, weil das Konzept zu schnell von Firmen der etablierten chemischen Industrie nachgeahmt wurde. Der Versuch, die Imitatoren durch größere Aggregate und Unternehmensexpansion aus dem Felde zu schlagen, mißlang, da hierdurch Überkapazitäten entstanden, die allen Firmen das Leben schwer machten. Der Start in eine Unternehmer-Karriere endete so in einer Fusion zu Lasten des Pionierunternehmens. Doch der Zusammenschluß brachte durch den Verkauf der Aktien auch Gewinn und sicherte das Überleben dieses Bereichs der elektrochemischen Industrie in Deutschland. Diese Erfahrung veränderte Rathenaus Einstellung zur Konkurrenz grundlegend: Er sah in ihr zwar weiterhin ein wichtiges ökonomisches Allokationsinstrument, aber nie mehr das alleinige, allgemeingültige Regulationsprinzip des Wirtschaftsprozesses. Diese Sicht verfestigte sich während seiner Vorstandstätigkeit im AEG-Direktorium um die Jahrhundertwende. Denn deren Zusammentreffen mit der "Gründerkrise der Elektroindustrie" bestärkte ihn darin, der Überproduktion und Überakkumulation durch Zusammenschlüsse, Kartellbildungen und Branchenverständigungen zu begegnen. Von diesen Maßnahmen zur Reduktion von Konkurrenz erhoffte sich Rathenau minimale Gemein- und Betriebskosten und maximale Betriebsgrößen, die eine weitergehende Arbeitsteilung und Mechanisierung der Produktion ermöglichten. Das wollten zwar auch andere Großindustrielle, doch er ging über deren Vorstellungen weit hinaus, indem er über Absprachen eine Ausschaltung der Konkurrenz „um jeden Preis“ anstrebte und sogar die Schaffung von Branchenkonzernen für sinnvoll hielt. So scheiterte er mit seinen viel weiter gesteckten Fusionsplänen im AEG-Direktorium, vor allem mit seinem Vorhaben im Jahre 1902,

das gesamte Starkstromgeschäft in einer "Vereinigten Elektrizitäts-AG" zusammenzufassen. Zunächst wollte er die Gesamtzahl der „elektrischen Firmen“ auf drei reduzieren, nämlich AEG, S&H und Schuckert. Dann sollten diese Unternehmen auf eine gemeinsame „Organisation der Fabrikation“ hinarbeiten, so daß, „wenn möglich gleichartige Produkte nur an einer Stelle hergestellt und in möglichst großer Quantität unter möglichst geringen Unkosten erzeugt werden“. Die "Vereinigte Elektrizitäts-AG" sollte am Ende den gesamten Verkauf und das „Unternehmergeschäft“ übernehmen. Doch eine solch radikale Flurbereinigung erregte bei den anderen, viel stärker in etablierten Unternehmenskulturen verwurzelten Kollegen Skepsis und Ablehnung.⁷ Die Grenzen, auf die er mit seinem energischeren Fusionskurs stieß, waren der entscheidende Grund für seinen Wechsel vom AEG-Vorstand in die Direktion der AEG-nächsten Großbank, der Berliner Handels-Gesellschaft. Doch auch hier oder über Aufsichtsratsposten verfolgte er seine Konzentrationsstrategien in der Elektroindustrie weiter, nun vor allem auch im Bereich der Elektrizitätsversorgung, wo er maßgeblich zur Bildung von Elektrizitätsprovinzen, d. h. geschlossenen Versorgungsgebieten in Brandenburg, Schlesien, Westfalen und im Südwesten beitrug. Als sich hierbei kleinere kommunale Versorgungsunternehmen widersetzen und die Schwerindustrie, besonders das RWE von Hugo Stinnes und August Thyssen, eigene Gebietsansprüche durchsetzte, bemühte sich Rathenau über ein gemischt-wirtschaftliches Reichselektrizitätsmonopol, das Terrain der Elektroindustrie zu bewahren und mit staatlicher Hilfe auf diesem Sektor der Großwirtschaft endgültig zum Durchbruch zu verhelfen. Er wollte bewußt nicht den Weg der amerikanischen Trustbildung gehen, denn er sah die Ausschaltung von Konkurrenz nicht primär als geschäfts- und finanzpolitische Strategie an, sondern vor allem als einen "neuen sozialindustriellen Weg", der zur Einsparung von Energie, Material- und Arbeitsressourcen führt und der Allgemeinheit zugutekommt: "Denn hier können durch Gemeinwirtschaft Vorteile erzielt werden, die der Privatwirtschaft verschlossen sind."⁸ In seiner forcierten Konzentrations- und Zentralisationsstrategie wurde so die Grenze von betriebs- und volkswirtschaftlicher Denkweise oft recht unscharf. Er betrachtete sich eher als Organisator eines ganzen Wirtschaftszweiges

denn als rein betriebsbezogen kalkulierenden „Herr-im-eigenen-Hause“ und stieß gerade deshalb immer wieder auf Ablehnung bei anderen Direktoren und seinem Vater. Seine viel weitergehenden Aspirationen, die er im unternehmerischen Alltag lediglich in kleinen Schritten zu realisieren vermochte, konnte er ohne Kompromisse nur in seinen ökonomischen und wirtschaftspolitischen Schriften artikulieren. Hier entwickelte er bereits 1897 in der Industriestaats-Diskussion mit Maximilian Harden und 1901 in der „Physiologie der Geschäfte“ erste Überlegungen für eine rational strukturierte, hochkonzentrierte Großwirtschaft. Übereinstimmungen zwischen Teilen des Aufsatzes, Briefen vom Herbst 1897 und Harden -Artikeln, in denen Gespräche mit Rathenau eingearbeitet wurden, legen die Vermutung nahe, daß Rathenau sich bei seinen Zukunftsvisionen z. T. von der berühmten Utopie „Looking Backward 2000-1887“ des amerikanischen Sozialschriftstellers Edward Bellamy leiten ließ.⁹ Wie dieser versprach er sich von einer Zusammenfassung der unzähligen kleinen Einzelhandelsgeschäfte zu zentralen Warenhäusern gewaltige skalenökonomische Vorteile: Der „Bazar der Zukunft“ werde zu enormen Einsparungen an Kapital-, Material- und Arbeitsressourcen wie an Zeit- und Transportaufwand führen. Vor allem werde es dann „kein Anreißertum und keinen Kundenfang mehr geben, weil niemand mehr ein Interesse daran haben wird, dem Nächsten Waren aufzudrängen, die er nicht braucht [...]“. Wie Bellamy erwartete Rathenau die Beseitigung der „Plutokratie“ - ein von beiden benutzter Begriff - von einer fortschreitenden „Vereinigung des gesamten Kapitals“, was letztlich dazu führe, daß die Nation selber wie „eine große Korporation organisiert“ werde.¹⁰ Bellamys Sozialutopie, so kann man annehmen, eröffnete Rathenau die Perspektive, daß nicht die Rückkehr zur vorindustriellen Technik und zum Handwerksbetrieb à la Morris die „Soziale Frage“ löst, sondern gerade die Fortführung des industriellen Entwicklungstrends zur größtmöglichen Stufenleiter. Für beide gab es trotz aller Vorbehalte keine wirkliche Abkehr von der maschinellen Technik: „Die Maschine besteht weiter, nur soll sie nicht, wie der Zauberbesen, unser Dämon sein, sondern unser Werkzeug.“¹¹ Die Beherrschung der Technik ergab sich für sie nicht aus der Dimensionierung der Systeme, sondern vielmehr aus deren Einbettung in die Gesellschaft. Arbeitstei-

lung und Maschinisierung sollten gerade immer weiter vorangetrieben werden, so daß am Ende aus dem Großbetrieb ein einziger „rationeller Mechanismus“ wird. Nach Möglichkeit sollte wie in Bellamys Zukunftswirtschaft an einer Stelle nur ein Produkt in größtmöglicher Zahl hergestellt werden.¹² Denn auf einem solchen höheren sozialökonomischen Organisationsniveau könnte die bisherige „schädliche, zeitvergeudende, arbeitvergeudende Konkurrenz-Reibungsarbeit, Zeitvergeudung, Materialvergeudung, Transportvergeudung“ sehr weitgehend ausgeschaltet und so die Grundlage für eine allgemeine Wohlstandssteigerung geschaffen werden.¹³ Die Leitvorstellungen der Fabrik als perfekter Automat und der Wirtschaft als verlustlos arbeitendes Produktionssystem machen deutlich, wie sehr Rathenau das Wirtschaftsgeschehen von Beginn an nicht nur unter dem Blickwinkel von Geschäftspolitik und Konzernstrategien, sondern auch aus der Sicht des Ingenieurs und Naturwissenschaftlers betrachtete, d. h. von seinem zweiten zentralen Erfahrungshintergrund her.

2. Der technisch-naturwissenschaftliche Erfahrungshorizont: Die energetisch-technikreformerische Betrachtung der Wirtschaftsordnung

Durch sein Studium bei Physikern wie August Kundt und Hermann Helmholtz und über seine frühen Kontakte zu dem Chemiker Wilhelm Ostwald, mit dem er im Vorstand der „Elektrochemischen Gesellschaft“ saß, war Rathenau in den 80er und 90er Jahren mit der Vorstellungswelt der „Energetischen Bewegung“ in Berührung gekommen. Dahinter verbarg sich eine heterogene Gruppierung von Naturwissenschaftlern, Ingenieuren und Naturphilosophen, die mit dem energetischen Ansatz gleich zwei Ziele anstrebten: Einmal sollte der Energiebegriff den Gegensatz von Geist und Materie in einem monistischen Weltbild überwinden; zum anderen wollten sie unter dem Aspekt des energetischen Wirkungsgrades die gesamte Technik, Wirtschaft und Gesellschaft umorganisieren und durchrationalisieren. Ihr oberster Grundsatz war der sogenannte „Energetische Imperativ“: „Vergeude keine Energie, sondern nutze sie“. Das Fernziel der Energetiker war eine „dauerhafte Wirtschaft“, ein Begriff, der 1909 bei Ostwald auf-

tauchte. Darunter verstanden er und seine Anhänger eine Wirtschaft, die sich der Endlichkeit der Ressourcen bewußt ist, nach und nach alle Verlustquellen beseitigt und langfristig auf regenerative Energieträger setzt.¹⁴ Der große Einfluß dieser Richtung auf Rathenau ist m. E. bisher zu wenig beachtet worden. Dabei bietet gerade die ausgeprägte energetisch-technikreformerische Unterströmung bei ihm *eine* Erklärung dafür, warum Rathenau immer wieder die Ebene des privatwirtschaftlichen Kalküls überschritt und dadurch in Konflikt mit seinen Unternehmerkollegen und gängigen Wirtschaftspositionen geriet. Die energetisch motivierte Transzendierung der Wirtschaftsordnung des "Hochkapitalismus"¹⁵ betraf zum einen den Energiesektor selber, insbesondere den Kohleverbrauch. Sie betraf zum anderen die "Gemeinschaftsarbeit" über die Betriebsgrenzen hinweg und schließlich die Überwindung von unproduktiver Konkurrenz überhaupt, d. h. die Ausdehnung des technischen Effizienzdenkens auf die gesamte Volkswirtschaft. Energetische Anschauungen sind bei Rathenau nicht erst eine Folge des Ersten Weltkrieges, sie sind bereits seit dem Ende der 90er Jahre auszumachen, allerdings mit deutlichen Akzentverschiebungen. Am Beginn standen vor allem Klagen über Vergeudung durch ineffiziente Produktions- und Distributionsformen in stark zersplitterten Wirtschaftssektoren. Ebenso prangerte er die Verschleuderung von Arbeit und Rohstoffen durch schnelllebige, modische Produkte an, die nicht elementaren humanen Bedürfnissen dienen. Seine zentrale Forderung lief deshalb auf die rationellste großindustrielle Produktion langlebiger Produkte hinaus, und zwar ganz gemäß dem technisch-ökonomischen Effizienzgesetz der Produktion: "Dies Gesetz lautet Beschleunigung, Exaktheit, Verminderung der Reibung, Einheitlichkeit und Einfachheit der Typen, Ersparnis an Arbeit, Verminderung und Rückgewinnung des Abfalls".¹⁶ Über einen Appell zur Abfallvermeidung und allgemeine Forderungen nach einer Einschränkung des Konsums hinaus gibt es bei ihm vor dem Ersten Weltkrieg jedoch noch keine ausgeprägte Ressourcenethik, die nicht nur auf *relative* Einsparungen setzt, sondern den *absoluten* Verbrauch senken möchte. Sein Vertrauen in die Natur, die "Erzeugerin der Urmaterialien" war noch relativ ungebrochen: "Keines der heute geschätzten Güter scheint vorerst auf die Neige zu gehen; allenthalben winkt und blinkt es noch von ungehobenen Schät-

zen an Materie und Kraft".¹⁷ Er erkannte zwar bereits die Konsequenz des "industriellen Gedankens, nicht zu ruhen, solange nicht alle auffindbaren Gewinnungsstellen der Erde nach dem Maße der Ergiebigkeit und ohne irgendwelche andere Rücksicht ihre Materialien liefern; solange nicht diese Materialien in möglichst einer, und zwar der denkbar günstigsten Stätte verarbeitet werden und solange nicht jeder noch so entfernte oder unbemittelte Reflektant zum Konsum herangezogen ist".¹⁸ Das Hauptproblem hierbei schien ihm jedoch der Transportengpaß zu sein und er schlug deshalb die Schaffung eines Systems elektrischer Massengüterbahnen vor. Daß die maximale Zentralisierung der Produktion den Transportaufwand und damit den Ressourcenverbrauch so stark ansteigen läßt und daß dadurch die skalenbedingten Effizienzgewinne in der Produktion bei weitem überkompensiert werden, sah Rathenau damals noch nicht. Und daß gerade die hochautomatisierte Massenproduktion aus Verwertungszwängen die Verkürzung von Produktlebenszyklen begünstigte und so den Ressourcenverbrauch gewaltig ankurbelte, war ihm auch noch kaum bewußt. Denn die einzelnen Blickwinkel energetischer Optimierung und industrieller Rationalisierung waren bei ihm vor dem Ersten Weltkrieg von divergierenden Interessenskalkülen bestimmt und noch nicht in einer integrierten energetischen Betrachtung zusammengefaßt. Nur auf der Ebene allgemeiner Konsum- und Vergeudungskritik kam er dagegen schon 1911/12 zu der Feststellung: „Seltsam ist es [...], daß diese Zeit noch keine Regung des Gewisses verspürt hat angesichts der ungeheuerlichen Verschwendung an Arbeit, Geist und Rohstoff, deren der Einzelne und die Gesamtheit sich schuldig macht.“¹⁹ Unter dem Eindruck der Rohstoff- und Energieverknappung des Weltkrieges entwickelte Rathenau dann eine mehr ganzheitliche Auffassung, die die Ökonomie durchgängig einem energetischen Imperativ unterwarf. Er begnügte sich jetzt nicht mehr damit, den Energie- und Rohstoffeinsatz als *einen* Kostenfaktor unter anderen zu bewerten, den man im Interesse des Gesamtertrages auch gut durch andere Produktionsfaktoren kompensieren könne. Der verschwenderische Umgang mit Energie- und Stoffressourcen erschien ihm nun vielmehr als eine doppelte und besonders verwerfliche Vergeudung, nämlich als mittelbare Verschwendung von Arbeit, d. h. im Energiesektor, und zugleich als eine nicht rückholbare

Ressourcenvernichtung: „Es kann kein größerer Raubbau betrieben werden als die Verschwendung von Kräften, als die Verschwendung von Kohle, als die Verschwendung von irgendeinem Material.“²⁰ Am leidenschaftlichsten kritisierte er die Vergeudung der Kohle, des „edelsten Stoffes unseres Planeten, auf dem letzten Endes aller Wohlstand“ beruht: „Zu spät haben wir den Wert dieses wahren Steins der Weisen erkannt [...]“. Die gegenwärtige Wirtschaftsepoche verdiene deshalb zu Recht die Bezeichnung „Zeitalter des Kohlenraubbaus“²¹. Dagegen forderte Rathenau strikte Gesetzesauflagen und Staatseingriffe in den Wirtschaftsprozeß, denn die Methoden der Gewinnung und Verarbeitung sind keine Privatangelegenheit, sondern von „öffentlichem Interesse“. Beharrliche Interventionen des Staates sollten die „Kraftvergeudung“ verhindern, Verschwendungsursachen aufdecken und die gesamte Energieumwandlungskette wie den Ressourcenverbrauch rational organisieren: „So wie man Wirtschaftsaufsichten eingesetzt hat, um den Geboten der Sicherheit und Wohlfahrt Nachdruck zu geben, so bedarf es des gesetzlichen Schutzes der Wirtschaftsgüter gegen unwissende und raubbauende Vergeudung.“²² Staatsinterventionen waren für Rathenau aber nur *ein* Mittel, übergeordnete Effizienzkriterien durchzusetzen. Für ebenso wichtig hielt er die Gemeinschaftsarbeit über die Unternehmensgrenzen hinweg. Von der branchenweiten oder gar nationalen Kooperation zur Förderung von einheitlichen technisch-wirtschaftlichen Normen versprach er sich vor allem eine Ausdehnung der Massenfabrikation, und zwar auch dort, wo bisher kleingewerbliche Branchenstrukturen und die Enge des Absatzgebietes Barrieren bildeten. Denn, so erwartete er, die Konzentration der Fabriken auf jeweils einen Gegenstand, würde aufgrund verbesserter Arbeitsteilung und Produktionsmechanisierung zu drastischen Kostensenkungen und Ressourceneinsparungen führen, da jeweils nur effizienteste Verfahren zur Anwendung kämen, ein Prinzip das heute als „best practice“ bezeichnet wird.

Doch für das Ziel einer energetischen Durchrationalisierung der Volkswirtschaft reichten Rathenau Einzelmaßnahmen wie Staatseingriffe und Gemeinschaftsarbeit letztlich nicht aus, er hielt eine strukturelle Umorganisation des Ganzen für erforderlich. Der Gesamtprozeß des

Wirtschaftsgeschehens müsse so strukturiert werden, daß wesentliche Vergeudungsquellen schon von vornherein vermieden werden. Denn was nützte es, so argumentierte er, wenn die einzelnen Wirtschaftssubjekte im kleinen alle Einsparmöglichkeiten suchten, aber die Gesamtwirtschaft durch Doppelarbeit, Überproduktion, minderwertige Produkte, überflüssige Transportwege, Lagerhaltung und Reklamewesen um so mehr im Großen verschwendete. Rathenau entwickelte deshalb - ähnlich wie der berühmte Elektrophysiker und General-Electric-Ingenieur Charles Steinmetz in den USA - die Vision eines "Corporate Capitalism", der über die gewinnorientierte Optimierung einzelner Unternehmensprozesse hinaus die "technische Reform des Gesamtprozesses" anstrebt, der die Produktionsstufen vom Rohstoff bis zum fertigen Produkt wieder vereinigt und damit die "Zerreißung des Wirtschaftsprozesses" aufhebt.²³ Diese höhere "Organisation der Wirtschaft" bzw. die "rationale und organische Wirtschaft", alles Ausdrücke Rathenaus, sollten und konnten nicht dem "freien Spiel der Kräfte" überlassen bleiben. Rathenau hielt vielmehr eine Abkehr vom "ungezügelter Kampf aller gegen alle" für notwendig, d.h. einen Übergang zur "planvollen Ordnung" zur "bewußten Organisation", zur "wissenschaftlichen Durchdringung" und vor allem zur "solidarischen Verantwortung". Dies alles wohlgerneht nicht auf dem Wege zentraler Staatsplanung, sondern auf der Grundlage von Selbstverwaltungsinstitutionen.

Rathenau verknüpfte also das technikreformerische Programm der energetischen Bewegung mit dem gesellschaftspolitischen Programm der "Gemeinwirtschaft" und ab 1918 auch ausdrücklich mit dem sozialpolitischen Ziel des "Besitzausgleichs". Die gesamtgesellschaftliche Rationalisierung des Wirtschaftsprozesses und die Beseitigung der volkswirtschaftlichen Ressourcenverschwendung würde, so erwartete er, die Mittel bereitstellen, die einen "gerechten Wohlstand für alle" (er gebrauchte diesen Begriff schon 1917!) zumindestens aber ein humanes "Existenzminimum" garantieren.²⁴ Diese sozial- und gesellschaftspolitische Ausweitung des technisch-ökonomischen Effizienzdenkens hatte zur Folge, daß Rathenau nun am Ende des Krieges Wirtschaft und Technik noch viel grundsätzlicher relativierte. Es kam dabei ein weite-

rer Erfahrungsbereich zum Zuge, den man sehr oft als literarische Spielwiese eines Großindustriellen abgetan hat, seine kultur- und sozialphilosophische Schriftstellertätigkeit.

3. Der schriftstellerische Erfahrungshorizont: Die kulturkritische und wirtschaftsethische Relativierung der Mechanisierung

Rathenau war anfangs, vor allem in der Studienzeit, ein an Nietzsche, Schopenhauer und Langbehn geschulter konservativer Verächter des Kapitalismus und der modernen technisch-naturwissenschaftlichen Welt. In seinem „Ignorabimus“-Aufsatz von 1898 wie auch in der „Mechanik des Geistes“ zog er einen Gleichlauf von technischem und kulturellem Fortschritt prinzipiell in Zweifel: „Würden uns alle technischen Bequemlichkeiten der letzten anderthalb Jahrhunderte genommen, so wäre außer der guten Gewöhnung an viel Wasser und verbesserte Beförderungsmittel so gut wie nichts zu vermissen; müßten wir aber die Musik und Philosophie dieser Epoche entbehren, so wären wir unaussprechlich verarmt.“²⁵ Er kritisierte an der „wissenschaftlich-technischen Evolution“, insbesondere die ausufernde Luxus-, Mode- und Tand-Produktion und es ärgerte ihn, ein wie großer Teil der Weltproduktion dem bloßen Zeitvertreib, der Eitelkeit und bloßen Ersatzbefriedigung diene. „Fast möchte man meinen, die Menschheit sei von einer Manie des Warenbesitzes, von einer Gerätetollheit befallen, die man in früheren Zeiten vielleicht gewissenlosen Spekulanten oder auf Ablenkung bedachten Regierungen zur Last gelegt hätte.“²⁶ Ähnlich wie William Morris beklagte Rathenau eine „Qualitätsverschiebung des modernen Produktes“ von auf dauerhafte Nutzung ausgerichteten „Gebrauchswerten“ zu schnellebigen „Verbrauchswerten“. Denn der mechanisierten Fertigung entstehen „Produkte ohne eigenes Leben“, wie sie handwerkliche Erzeugnisse aufweisen, Surrogate ohne Seele, die zu ständigem Mehrverbrauch reizen: „So schafft die Mechanisierung sich selbst ungeheuerste Hilfskräfte in dem Warenhunger der Menschen, in der Irrealität, Leblosigkeit und Schattenhaftigkeit ihrer Produkte, und der Mode.“²⁷ Die markt- und mode-orientierte industrielle Produktion fördert auf diese Weise von sich aus die Vergeudung, sie „setzt an die Stelle der Dauerhaftigkeit bequeme Erneuerung“:

„Denn die Mechanisierung will produzieren. Reparaturwerkstätten sind ihr kostspieliger als Fabriken, anstatt zu flicken schmilzt sie um. Hier kommt ihr ein psychologischer Kreislauf zunutze; die Möglichkeit des Wechsels erzeugt den Wunsch nach Wechsel, dieser Wunsch wiederum unterstützt das Erneuerungsprinzip.“ Angetrieben durch die „materiellen Appetite“, d. h. Ehrgeiz und „Freude am überflüssigen Besitz“, hat sich „die mechanisierte [...] Produktion am Ende zum Selbstzweck erhoben.“ Der „erwerbende Mensch“ stampft so durch „Ströme von Waren, mit dem ihm keine eingewohnte Liebe zum Gerät verbindet und läßt Ströme von Abfällen hinter sich zurück.“²⁸ In der „Mechanik des Geistes“, d. h. noch Jahre vor seiner Tätigkeit in der Kriegsrohstoffversorgung, legte Rathenau eine grobe Überschlagsrechnung für das Ausmaß der Ressourcenverschwendung durch fehlgeleiteten Konsum vor: Ein Drittel der menschlichen Arbeit in Form von Bodenprodukten, Chemikalien, Mineralien, Textilien, Papier, Metallarbeiten usw. wird danach aufgewendet für die „Herstellung von Giften, von Mitteln zur Berausung, Betäubung und Reizung der Sinne, für Modetand und überflüssigen Schmuck, für vorgeblichen Gebrauch, irrige Repräsentation und Neiderregung [...]“. Ein weiteres Drittel, so schätzte er, sei für die Mittel zur Herstellung, zum Transport, für Groß- und Kleinhandel sowie zur Anbringung dieser „Überflüssigkeiten und Scheußlichkeiten“ nötig: „so darf man sagen, daß die halbe Arbeit der zivilisierten Welt der Erzeugung von Unrat dient“²⁹. Dem Argument, daß über diese Luxus- und Verbrauchswert-Produktion Geld unter die Leute komme und so der Wirtschaftsprozess in Gang gehalten werde, hielt er entgegen, daß der hohe vergeudete Anteil der „materiellen Weltarbeit“ nicht mehr für die „Beseitigung aller wirklichen Not“ und für die „echte Verbesserung und Verschönerung der Lebensverhältnisse zur Verfügung stehe“. Rathenau erkannte, daß das Problem der Ressourcenvergeudung als wirtschaftsethisches Grundproblem quer zu den traditionellen sozialpolitischen Kampflinien liegt. Eine Verbrauchsumschichtung würde angesichts des Mangels an Gütern des dringendsten Bedarfes in der Welt weder Arbeitsplatzinteressen tangieren noch einer Veränderung der Besitzverhältnisse als Voraussetzung bedürfen: „Weder eine Verstaatlichung der Arbeitsmittel noch eine andere Art kommunistischer Gesetzgebung ist erforderlich, um der wachsenden

Empfindung zu ihrem Recht zu verhelfen, daß jeder, wer es auch sei, sich versündigt, wenn er für sich und seine Nachkommen von den materiellen Gütern der Welt mehr an sich zieht und verwendet, als zu einer mäßigen Lebensführung erforderlich wird.“ Sein daraus abgeleitetes Zukunftsprogramm zielte bewußt nicht auf ein Warenparadies, in dem, wie im Fordismus, soziale Harmonie über allgemeine Konsumsteigerungen hergestellt wird, sondern verlangte im Gegenteil „den Verzicht auf Sorglosigkeit und Eitelkeit des Unverdienten, des Überflusses [...]“.“³⁰ Die alten besitz-, konsum- und wachstumsorientierten Leitwerte wollte er gerade durch seelische Werte, Verantwortung, Solidarität der Gemeinschaft, Vergeistigung, schöpferische Muße und ein neues Arbeitsethos ablösen. Er stellte sich damit ganz in die Tradition der utopischen Zukunftsentwürfe von Bellamy, Morris, Hertzka und Popper-Lynkeus. Aus der kultur- und sozialphilosophischen Kritik von Mechanisierung und Konsum entstand während des ersten Weltkrieges ein nun auch dezidiert ressourcenpolitisch begründetes Konzept der „Wirtschaftsethik“. So radikalisierte er in seinem in großen Teilen bereits 1914 und 1915 geschriebenen, im Frühjahr 1917 erschienenen Zukunftsszenario „Von kommenden Dingen“ seine Kritik an den Vergeudungsspiralen der mechanisierten Wirtschaft. Er sprach jetzt offen von der Notwendigkeit einer Überwindung des bisherigen „Irrsinns der Wirtschaft“ und einer Ablösung der „plutokratischen Wirtschaftsverfassung“, da diese den Verbrauch mißleitet und durch die Steigerung von Luxuskonsum und Massenverbrauch der Nation und der Welt wertvolle Arbeits-, Energie- und Rohstoffressourcen entzieht.³¹ Da jedes verbrauchte Gut einem begrenzten „Gemeinschaftsvorrat“ entnommen bzw. dem „kargen Ertrage des Planeten“ entzogen wird, muß von jedem Menschen jederzeit geprüft werden, ob es notwendigem Bedarf oder überflüssigem Verbrauch dient. Die begrenzte Verfügbarkeit und Endlichkeit dieses „Gemeinschaftsvorrates“ macht es demnach zwingend notwendig, daß der Verbrauch selber ethischen Kriterien unterworfen wird: „Verbrauch ist nicht Privatsache, sondern Sache der Gemeinschaft, Sache des Staates, der Sittlichkeit und der Menschheit.“ Rathenau hielt es für unabdingbar, daß eine „Reihenfolge der Bedürfnisse“ und eine „Reihenfolge der Produktion der Welt“ diskutiert und als Grundlage des wirtschaftlichen Handelns vereinbart wird:

“Wir fühlen, daß im Rasen der Konkurrenz, des Erwerbs, der Akquisition nicht jedes menschliche Recht zur Geltung kam. Wir fühlen klarer als zuvor: Selbstzweck aller Wirtschaft ist der Mensch, nur er. Die Wirtschaft selbst kann nicht Selbstzweck sein. [...] Die Wirtschaft hat sich zu beschränken auf das, was erforderlich ist, nämlich die Bedarfs-güter des Lebens zu schaffen, für den menschlichen Verbrauch zu sorgen.”³² Den Anspruch einer humanen Umgestaltung des Wirtschaftsprozesses belegte Rathenau seit 1916/17 ausdrücklich mit dem Begriff „Wirtschaftsethik“.³³ Er knüpfte damit an die „Ethik des Wirkungsgrades“ der Monisten und Energetiker an³⁴; ebenso an Bestrebungen von Kathedersozialisten wie Adolph Wagner und Gustav Schmoller, die Volkswirtschaftslehre auf Gerechtigkeitserwägungen, sittlichen Gefühlen und Kulturideen zu gründen. Vor allem Wagner hatte, von dem Grundsatz ausgehend, das „Gebiet der Ethik und der Ökonomik“ nicht vollständig zu trennen, der Privatwirtschaft eine moralverpflichtete „Gemeinwirtschaft“ zur Seite gestellt und bereits ansatzweise eine Rangfolge der „Existenz- und Culturbedürfnisse“ formuliert und sogar schon im Interesse „der ungeborenen Geschlechter eines Volkes“ die „möglichste Erhaltung und richtige (schonsame) Benutzung der Natur-schätze des Bodens“ verlangt.³⁵ Eine wirtschaftsethische Gemeinwohlverpflichtung wurde aber während der Jahre 1915/16 auch von Lujo Brentano und den „Kriegssozialisten“ Edgar Jaff und Johann Plenge dem „Prinzip des reinen Egoismus“ bzw. dem „rücksichtslosem Gewinnstreben“ der Vorkriegszeit entgegengesetzt.³⁶ Rathenaus derart auf Wertsetzungen zielender Begriff der „Wirtschaftsethik“ folgte gerade nicht Max Weber, der ihn seit 1913 bzw. öffentlich seit 1915 als Leitbegriff für seine Religionsphilosophie gewählt hatte, jedoch als *analytischen* Begriff zur Erforschung von religiös motivierten Wirtschaftsgesinnungen vor allem in der Entstehungsphase des Kapitalismus. Rathenau bezog demgegenüber seinen *normativen* Begriff unmittelbar auf das gegenwärtige und zukünftige Wirtschaftsgeschehen, genau so wie auch Werner Sombart den Begriff im „Bourgeois“ von 1913 in Abgrenzung zu seinem eigenen Analyseansatz des „Geistes des Wirtschaftslebens“ definiert hatte, als „den Bereich, den man durch die Wirtschaftsethik umschreiben kann, das heißt auf das sittlich Normative im Umkreis des Wirtschaftlichen.“³⁷ Rathenau veranlaßte mög-

licherweise mit der normativ-wertsetzenden Verwendung dieses Begriffes in der wohl meist gelesenen Zukunftsvision der Kriegszeit Max Weber zu einer massiven Kritik an der „Gemeinwirtschaft“ und „Solidaritätswirtschaft“, welche, in Unkenntnis über das „Wesen des Kapitalismus“, die abhanden gekommene „Wirtschaftsethik der Vergangenheit“ wiedererstehen lassen möchten. Doch da Weber Rathenau nicht direkt ansprach und Rathenau die Kritik nicht zur Kenntnis nahm oder nicht auf sich bezog, kam es zu keiner Kontroverse über eine wirtschaftsethische Umgestaltung der Volks- und Weltwirtschaft.³⁸ Rathenau hielt auch in der Folgezeit weiter daran fest, daß sich der „Hochkapitalismus“ durch die „Not der Mechanisierung“ langsam in einen „Kollektivkapitalismus“ wandelt, in einen „Kapitalismus der gemeinschaftlichen Verantwortung“.³⁹ Dieser zeichnet sich dadurch aus, daß „rationelle Produktionspolitik“, „rationale Konsumtion“ und eine „gerechte Verteilungspolitik“ eine Einheit bilden. Denn, so lautet seine zentrale Botschaft, die „Neue Wirtschaft“ ist als dauerhafte, oder wie wir heute sagen würden, nachhaltige Wirtschaft nur erreichbar, wenn Produktionsstruktur, Konsumstruktur und Konsumverhalten wie auch die soziale Verteilung des Erwirtschafteten als *ein Zusammenhang* begriffen und geregelt werden. Während die meisten wirtschafts-, technik- und sozialkritischen Autoren dieser und der folgenden Jahrzehnte fast immer nur *ein* Moment für die gesellschaftliche Fehlentwicklung verantwortlich machten, die Besitzverhältnisse, die Vermassung, die verselbständigte Technik usw., kam Rathenau zu der Einsicht, daß es die Interdependenzen und Verstärkereffekte zwischen Verhältnissen und Verhalten, Strukturen und Einstellungen sind, die der Mechanisierung ihren unerbittlichen Zwangscharakter verleihen: „Nicht die Einzelglieder der Mechanisierung sind angreifbar, denn sie sind mit eisernen Klammern objektiver Logik verschränkt [...].“⁴⁰

Den Ausweg aus diesem „irren Kreislauf der Mechanisierung“⁴¹ sah Rathenau im Gegensatz zu Max Weber und nahezu in Übereinstimmung mit Bellamy darin, daß die fortschreitende technisch-ökonomische Rationalisierung, Konzentration und Zentralisierung selber in den höher organisierten Zustand der „Neuen Wirtschaft“ überleiten werden. Er setzte mit seiner seelischen, nicht materiellen Verelendungs-

theorie, zugleich auf eine Art Hegelscher Dialektik, wonach das zunehmende Leiden der Menschen an der Mechanisierung in deren Überwindung umschlagen werde. Er verstand sein Konzept einer Vergeudungsvermeidenden, Ressourcen-schonenden und sozial gerechten "Neuen Wirtschaft" als einen durchaus "erreichbaren Zustand" und nicht als Utopie, so sehr die Schilderung auch utopisch anmute. Obwohl sich Rathenau immer wieder im Ideenspektrum der Utopien der Jahrhundertwende bewegte und sich in einem „Rückblick der Kommenden“ auf seine Zeit auch direkt eines Topos der Utopie, insbesondere Bellamys, bediente, war doch sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, seinen Darlegungen den Anschein der Prophetie und des utopischen Zukunftstraumes zu nehmen. Zwar wollte er sich mit seiner Zukunftsantizipation von den eigenen Rollengebundenheiten lösen und den Gegenwartshorizont, die Sachzwänge und Aporien seiner Zeit hinter sich lassen, dabei aber doch „in pragmatischer Stetigkeit das Kommen-de sich aus dem Gegenwärtigen entwickeln sehen.“⁴² Denn für ihn war ein „Zukunftsbild“ nur dann glaubwürdig, wenn es bereits aus den vorhandenen Triebkräften hervorleuchtet. Doch diesen Anspruch verfolgte auch Bellamys „Vorausblick auf die nächste Stufe der industriellen und sozialen Entwicklung“. Und fast mit denselben Worten umschrieb Ernst Bloch später seinen Begriff der „konkreten Utopie“.⁴³ Der Versuch Rathenaus, als Beobachter und Schriftsteller die in der praktischen Tätigkeit als Industrieorganisator gemachten Erfahrungen zu reflektieren, die analysierten Trends in die Zukunft weiter zu denken und für die erkannten Problemkonstellationen und Widersprüche 'dauerhafte', d. h. wirklich zukunftsfähige Lösungen zu entwickeln, mündete am Ende doch in einem Zukunftsentwurf mit utopischen Zügen. Wenn man in unserer Gegenwart sieht, wie schwer es den Regierungen, politischen Parteien und Wirtschaftsverbänden noch immer fällt, ökonomische, ökologische und soziale Ziele überhaupt zusammenzudenken und adäquate Regulierungsformen dafür zu entwickeln und durchzusetzen, dann wird deutlich, daß wir den Stand der Rathenau-schen Problemeinsicht noch nicht wieder erreicht haben. Insofern ist Rathenaus Programm einer sozialen, ressourcenschonenden und dauerhaften „Gemeinwirtschaft“ noch immer eine, wenn auch recht konkrete Utopie.

ANMERKUNGEN

- 1 H. Pogge-von Strandmann, Rathenau zwischen Politik und Wirtschaft, in: O. Franz (Hrsg.), *Am Wendepunkt der europäischen Geschichte*, Göttingen 1981, S. 88-106, bes. 103; ders., *Hochmeister des Kapitalismus. Walther Rathenau als Industrieorganisator, Politiker und Schriftsteller*, in: H. Wilderott (Hrsg.), *Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau 1867-1922*, Deutsches Historisches Museum Berlin 1993, S. 33-44; U. Mader, *Walther Rathenau als Funktionär des Finanzkapitals. Beiträge zu einer politischen Biographie 1887-1917*, phil. Diss. Humboldt-Universität Berlin 1974; Th.P. Hughes, *Walther Rathenau: „system builder“*, in: T. Buddensieg u. a., *Ein Mann vieler Eigenschaften. Walther Rathenau und die Kultur der Moderne*, Berlin 1990, S. 9-31.
- 2 H.D. Hellige, *Rathenau und Harden in der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs*, in: *Walther Rathenau, Maximilian Harden, Briefwechsel 1897-1920*, hrsg. von dems., Diss. TU Berlin 1976, und in: *Walther Rathenau-Gesamtausgabe*, hrsg. von H. D. Hellige und E. Schulín, München, Heidelberg - künftig Frankfurt 1977- (zit.: RGA), Bd. VI, München, Heidelberg 1983, S. 173-200; H.D. Hellige, (1992), *Jüdische Unternehmer zwischen wirtschaftsliberalem Laissez-faire, sozial-liberalem Emanzipationsdenken und industriekonservativer Sammlungsbewegung*, in: W. E. Mosse, H. Pohl (Hrsg.), *Jüdische Unternehmer in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, Beiheft 64, Stuttgart 1992, S. 332-355; ders., *Walther Rathenau: Ein Kritiker der Moderne als Organisator des Kapitalismus. Entgegnung auf Thomas P. Hughes systemhistorische Rathenau-Interpretation*, in: Buddensieg u.a., *Ein Mann vieler Eigenschaften*, S. 32-54.
- 3 Dieser Beitrag ist die erweiterte Fassung eines Vortrags auf einer Tagung der Joseph-Wirth-Stiftung und der Stadt Freiburg am 19. November 1997 zu dem Thema: „Von kommenden Dingen: Walther Rathenau - Industrieller, Wirtschaftstheoretiker, Außenpolitiker“.
- 4 E. Schulín, *Walther Rathenau. Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit*, Göttingen, Zürich, Frankfurt 1979; Hellige, *Walther Rathenau: Ein Kritiker der Moderne*, ebda.; D. Heimböckel, *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung*, Würzburg 1996
- 5 Vgl. J. Kleinsorg, *Walther Rathenau: seine Rolle in der industriellen Gesellschaft und seine Beziehung zu ausgewählten Soziologen seiner Generation*, Phil. Diss. Würzburg 1992, S. 11 ff.
- 6 Vgl. hierzu U. Mader, *Walther Rathenau und die Elektrochemischen Werke im Wirkungsfeld der AEG, Teil I: 1893-1896*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1991/I, S. 159-213; Hellige, *Walther Rathenau: Ein Kritiker der Moderne*, S. 34 ff.
- 7 Vgl. Hellige, *Walther Rathenau: Ein Kritiker der Moderne*, S. 39, und demnächst eine ausführlichere Darstellung.
- 8 W. Rathenau, *Über ein Reichselektrizitätsmonopol* (1911), in: ders., *Nachgelassene Schriften*, 2 Bde., Berlin 1928, Bd. I, S. 165-177; ders., *Denkschrift, betreffend ein Reichselektrizitätsmonopol* (1913), in: H. Nussbaum, *Versuche zur reichsgesetzlichen Regelung der deutschen Elektrizitätswirtschaft und zu ihrer Überführung in Reichseigentum 1909 bis 1914*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1968/III, S. 192-203, bes. S. 192.
- 9 W. Rathenau, *Physiologie der Geschäfte* (1901), in: ders., *Impressionen*, Leipzig 1902, S. 165-206; Rathenau, Harden, *Briefwechsel*, S.304 ff.; E. Bellamy, *Im Jahre 2000. Ein Rückblick auf das Jahr 1887*, Halle a. d. S. 1891, S. 35.
- 10 W. Rathenau, Harden, *Briefwechsel*, S. 825, vgl. auch Rathenau, *Physiologie der Geschäfte*, S. 175 ff.; Bellamy, *Im Jahre 2000*, S. 64, 112 f.
- 11 W. Rathenau, *Der Höhepunkt des Kapitalismus* (1921), in: *Gesammelte Reden* (zit.: GR), Berlin 1924, S. 151-190, bes. S. 187 f.).

EINE NEUE SICHT AUF WALTHER RATHENAU WIRTSCHAFTSAUFFASSUNG

- 12 Anmerkung vom Konsumanteil (1907), in: ders., *Gesammelte Schriften* (zit.: GS), 5 Bde., Berlin 1925, Bd. 4, S. 301-305, bes. S. 304 f.
- 13 W. Rathenau, *Produktionspolitik* (1920), in: G.R., S. 81-119, S. 113 f.
- 14 Vgl. H. D. Hellige, *Wirtschafts-, Energie- und Stoffkreisläufe in säkularer Perspektive: Von der thermodynamischen Entzauberung der Welt zur recyclingorientierten Wachstumsgesellschaft*, in: G. Hübinger, J. Osterhammel, E. Pelzer (Hrsg.), *Universalgeschichte und Nationalgeschichten*, Freiburg 1994, S. 291-315, S. 295 ff.
- 15 W. Rathenau, *Demokratische Entwicklung* (1920), in: G.R., S. 51-80, bes., S. 69.
- 16 W. Rathenau, *Zur Kritik der Zeit* (1912), RGA, Bd. II, S. 17-103, bes. S. 48.
- 17 Ebda., S. 49; ähnlich in: ders., *Neue Wirtschaft* (1918), in: GS, Bd. V, S. 208.
- 18 W. Rathenau, *Massengüterbahnen* (1909), in: GS, Bd. 4, S. 153-169, bes. S. 157.
- 19 W. Rathenau, *Zur Kritik der Zeit*, S. 96.
- 20 W. Rathenau, *Produktionspolitik*, S. 103.
- 21 W. Rathenau, *Von kommenden Dingen* (1917), RGA Bd. II., S. 297-497, bes. S. 347.
- 22 Ebda., S. 346 f.
- 23 J.M. Jordan, „Society Improved the Way You Can Improve a Dynamo“: C. P. Steinmetz and the Politics of Efficiency, in: *Technology and Culture* 30 (1989), S. 57-82; *Neue Wirtschaft*, S. 223 f.
- 24 W. Rathenau, *Von kommenden Dingen*, S. 346.
- 25 W. Rathenau, *Zur Mechanik des Geistes* (1913), RGA Bd. II., S. 105-295, bes. S. 186, 274.
- 26 W. Rathenau, *Zur Kritik der Zeit*, S. 49.
- 27 Ebda., S. 50 f.
- 28 Ebda., S. 50, 52, 73, 75.
- 29 W. Rathenau, *Mechanik des Geistes*, S. 270, auch zum folgenden.
- 30 Ebda., S. 276, 281.
- 31 W. Rathenau, *Von kommenden Dingen*, S. 346.
- 32 Ebda., S. 345 f., 361; W. Rathenau, *Höhepunkt des Kapitalismus*, S. 184, 174.
- 33 W. Rathenau, *Von kommenden Dingen*, S. 361; ders., *Demokratische Entwicklung*, S. 75.
- 34 Vgl. W. Rathenau, *Arbeit* (1919), in: GS, Bd. V, S. 309-337, bes. S. 316 („verpflichtende Ethik der Arbeitszeit und des Wirkungsgrades“).
- 35 A. Wagner, *Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre*, 1. Teil: Grundlegung, Leipzig, Heidelberg 1876, S. 121 ff., 131, 195, 212 ff.
- 36 Vgl. u. a. A. Voigt, *Kriegssozialismus und Friedenssozialismus*, Leipzig 1916.
- 37 W. Sombart, *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftslebens*, München, Leipzig 1913, S. 2; M. Weber, *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Vergleichende religionssoziologische Versuche* (1915), Einleitung, in: Max Weber *Gesamtausgabe*, Abteilung I, Bd 19, Tübingen 1989, S. 83-127.
- 38 M. Weber, *Wahlrecht und Demokratie in Deutschland* (1917), in: ders., *Gesammelte Politische Schriften*, hrsg. von J. Winkelmann, 2. Aufl. Tübingen 1958, S. 233-279; E. Schulin, Max Weber und Walther Rathenau, in: W. J. Mommsen, W. Schwentker (Hrsg.), *Max Weber und seine Zeitgenossen*, Göttingen, Zürich 1988, S. 434-447, bes. S. S 442 ff.
- 39 W. Rathenau, *Höhepunkt des Kapitalismus*, S. 185-187; ders., *Produktionspolitik*, S. 111 f.
- 40 W. Rathenau, *Mechanik des Geistes*, S. 133 f.
- 41 Ebda., S. 284.
- 42 Ebda., S. 115 f., 285 f.
- 43 Bellamy, *Im Jahre 2000*, S. 213 f.; E. Bloch, *Antizipierte Realität. Wie geschieht was und was leistet utopisches Denken?*, in: *Wissenschaft und Planung*, Freie Universität Berlin, Universitätstage 1965, Berlin 1965, S. 5-15.

Martin Sabrow

NEUE PERSPEKTIVEN FÜR SCHLOSS FREIENWALDE

Als die Walther Rathenau Gesellschaft nach der Wende die Chance erhielt, zusammen mit dem damaligen Landkreis Bad Freienwalde die unter dem NS-Regime aufgelöste Walther-Rathenau-Stift GmbH neu zu begründen und im Schloß wieder eine an Rathenau erinnernde Gedenkstätte zu schaffen, war noch nicht absehbar, mit wie vielen Mühen und auch Rückschlägen unser Engagement in Freienwalde verbunden sein würde.

Auf der Haben-Seite steht heute eine dank vieler Leihgaben und Schenkungen ständig weiter wachsende Gedenkausstellung, die unter der Verantwortung der Stift GmbH von Herrn Karl-Friedrich Hinkelmann sorgsam betreut wird. Sie hat sich nach der Sammlung Schilling in Bad Homburg zu einem zweiten Ort der musealen Sammlungstätigkeit in bezug auf Rathenau entwickelt und einen eigenen Schwerpunkt in der Konzentration auf Rathenau als Künstler und Ästhet gefunden.

Auf der Soll-Seite steht, daß es bisher nicht gelungen ist, eine langfristig wirksame Trägerkonstruktion für die Gedenkstätte zu finden, die ihre Finanzierung sichert und gleichzeitig die mit dem *genius loci* verbundene Entwicklungsmöglichkeiten nutzt. Der 1994 gebildete Großkreis Märkisch-Oderland ist auf Grund seiner überproportional hohen Konzentration von Museen und Gedenkstätten und der auf Jahre hinaus prekären Finanzsituation zu dieser Absicherung nicht in der Lage - und auch nicht die im vergangenen Jahr ins Leben gerufene Kultur-GmbH, die alle kreislichen Kulturinstitutionen unter einem Dach vereint und auch das Schloß verwaltet. Ebenso wenig vermag die Walther Rathenau Gesellschaft, die den Aufbau der Gedenkstätte von Anbeginn an mit Spenden, Leihgaben und ideeller Unterstützung vorangetrieben hat, diese Aufgabe zu übernehmen.

Die medienwirksame Ankündigung des russischen Präsidenten, den in Moskau befindlichen Rathenau-Nachlaß zurückzugeben, hat ungeachtet ihres fraglichen Sachgehalts immerhin dazu geführt, daß die Bemühungen um eine Verbesserung der Entwicklungsperspektiven von Schloß Freienwalde neuen Auftrieb erhielten. Mit den zuständigen

Stellen im Landkreis Märkisch Oderland besteht jetzt Einvernehmen darüber, daß das Schloß nicht nur weiterhin eine Rathenau-Gedenkstätte beherbergen, sondern insgesamt und langfristig in Nutzung und Charakter auf Rathenau bezogen sein soll. Um diesem Ziel näherzukommen, sind bereits verschiedene Schritte getan worden:

1. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat sich bereitgefunden, die erforderliche Außenrenovierung des Schlosses ab 1998 für vier Jahre mit einem Volumen von insgesamt 2 Millionen DM zu fördern. Ergänzend hat der Kreis die Bereitstellung von Eigenmitteln zugesagt.

2. Für die künftige organisatorische Struktur des Schlosses wird eine Kooperation der Stift GGmbH mit der Kultur GmbH in Aussicht genommen, wobei letztere die Verwaltung der Immobilie und des technischen Personals übernimmt und die Stift GmbH ein Betreiberkonzept entwickelt und umsetzt.

3. Zur Finanzierung des Schloßunterhalts wurde ein Modell entwickelt, das neben einem jährlichen Kostenzuschuß des Kreises die Errichtung einer treuhänderischen Stiftung in der Obhut der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vorsieht, deren Erträge der Stift GGmbH zufließen.

Die entsprechenden Möglichkeiten werden gegenwärtig geprüft.

In Zukunft wird auch die einstmals aus Kreisen der FDP gegründete und seit Jahren stillgelegte „Walther Rathenau-Stiftung e.V.“ unter einem neuen Vorstand (Dr. Martin Sabrow, Dr. Reinhard Schmook und Dr. Michael Fernholz) reaktiviert, um den Unterhalt von Schloß Freienwalde durch Einwerbung von Spenden zu unterstützen.

Gelegenheit, das Nutzungskonzept und die künftige Organisationsstrukturen vorzustellen, wird sich im Zusammenhang mit der Eröffnung der Ausstellung „200 Jahre Schloß Freienwalde: Bewohner und Gäste“ am 28. Juni des Jahres ergeben.

Stefan Meineke

„UND IST ES NICHT VIEL, SO IST ES DOCH WENIG“
DAS STAATSGESCHENK DES RUSSISCHEN PRÄSIDENTEN UND SEINE
BEDEUTUNG FÜR DIE WALTHER-RATHENAU-EDITION

Als 1992 den Herausgebern der Gesamtausgabe das im Auftrage von Herrn Dr. Michalka aus dem Russischen übersetzte Findbuch des Moskauer Rathenau-Nachlasses vorlag, fiel ihnen bei der Lektüre auf, daß sich bei einer Reihe von Akteneinheiten der handschriftlich angebrachte Vermerk befand „Übergeben an das Außenministerium der UdSSR“. Insgesamt neun Aktenmappen waren auf diese Weise gekennzeichnet worden. Wie man weiterhin dem Findbuch entnehmen konnte, waren die entsprechenden Mappen bereits 1959 aus dem im Moskauer Sonderarchiv lagernden Rathenau-Nachlaß herausgelöst und an das Archiv des Außenministeriums abgegeben worden.

Nachdem es gelungen war, eine Kopie des Rathenau-Nachlasses nach Freiburg zu bringen, bestätigten sich die Angaben des russischen Findbuches insofern, als die besagten neun Mappen unter den vom Sonderarchiv vervielfältigten Dokumenten fehlten. Ein gravierender, die Arbeit der Herausgeber beeinträchtigender Mangel war damit zunächst nicht verbunden. Denn gemessen an den 960 Akteneinheiten des Nachlasses stellt der an das Außenministerium abgegebene Teil kaum mehr als ein Prozent des Gesamtumfangs dar. Auch wenn es daher im Grunde sehr unwahrscheinlich war, daß dieser Nachlaßsplitter noch eine unbekannte Tatsache ersten Ranges barg, waren die Herausgeber trotzdem bestrebt, auch diesen vergleichsweise äußerst kleinen Restbestand einzusehen. Allein die Tatsache, daß sich das russische Außenministerium für Teile des Rathenau-Nachlasses interessiert hatte, mußte neugierig machen. Die 1959 stattgefundenen Übergabeaktion besaß doch nur dann einen Sinn, wenn man davon ausging, daß sich das Außenministerium mit dieser Maßnahme besonders aussagekräftige „Schlüsseldokumente“ zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen hatte sichern wollen. Möglicherweise - so konnte spekuliert werden - war in ihrem Licht sogar die Vorgeschichte des Vertrages von Rapallo neu zu bewerten.

Als nun im April des vergangenen Jahres die Presse in zum Teil großer Aufmachung meldete, Präsident Jelzin habe anlässlich seines Staatsbesuches in Deutschland dem Bundeskanzler elf Mappen aus dem Rathenau-Nachlaß übergeben, wurde im Kreise der Herausgeber sofort die Vermutung geäußert, daß es sich bei diesen Mappen um den an das Außenministerium abgegebenen Restbestand handeln könne. Überprüft werden konnte diese Annahme aber nicht. Bis Ende Januar dieses Jahres ruhten die elf Mappen in den Tresoren des Bundeskanzleramtes und wurden erst jetzt, nach zahlreichen Gesuchen unserer Gesellschaft, in das Bundesarchiv nach Koblenz verbracht, wo sie am 28. Januar 1998 von Herrn Alexander Jaser und mir eingesehen werden konnten.

Was ist nun das Ergebnis unserer ersten, gemeinsamen Durchsicht? Zunächst ist anzumerken, daß der Umfang der elf Mappen recht bescheiden ausfällt - 308 Blatt zählt der gesamte Bestand. Im Durchschnitt hat man also von 28 Blatt pro Mappe auszugehen. Bei den Quellen handelt es sich ganz überwiegend um maschinenschriftliche Briefe und Telegramme. In zweiter Linie sind denkschriftenartige Aufzeichnungen zu bestimmten politischen Problemen oder Ereignissen zu nennen. Des weiteren finden sich Gesprächsmitschriften sowie schon in der Zeit selbst publizierte Zeitungsartikel und Reden. Mit wenigen Ausnahmen stammen alle Dokumente aus den Jahren 1920 bis 1922.

Erstaunlicherweise läßt der Gesamtbestand der Dokumente keine thematische Schwerpunktbildung erkennen. Die Annahme also, das russische Außenministerium habe den Rathenau-Nachlaß nach Dokumenten zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen durchsucht, um diese dann in seinem eigenen Archiv separiert abzulegen, bestätigte sich nicht. Lediglich in zwei der elf Mappen treten gehäuft Dokumente zu Rußland auf: In Mappe 8 befindet sich ein mit handschriftlichen Zusätzen Rathenaus versehener Entwurf der „Rußland-Denkschrift“ vom 17. Februar 1920, in der er zusammen mit Deutsch und dem Vorsitzenden der Deutschen Orientbank Alexander für die Anbahnung engerer Wirtschaftsbeziehungen mit Rußland eintritt. Durch diesen Fund ist es nun möglich geworden, genauer als bisher festzustellen, inwieweit Rathenau auf die endgültige Formulierung der Denkschrift Einfluß

genommen hat. In Mappe 11 sind deutsche Berichte aus Moskau über die wirtschaftliche und soziale Lage Rußlands zu Beginn der zwanziger Jahre gesammelt worden. Dagegen sucht man in diesen wie auch in den anderen Mappen vergebens nach Hinweisen zur Rapallopolitik, insbesondere fehlen Dokumente zu den mit der russischen Delegation schon im Vorfeld der Weltwirtschaftskonferenz von Genua geführten Verhandlungen.

Merkwürdig heterogen präsentiert sich auch der Inhalt der übrigen Mappen: In Mappe 5 und 6 stößt man auf bereits bekannte Aufzeichnungen Rathenaus zur Konferenz von Spaas (1920) sowie Kommentare und Berichte deutscher Zeitungen zur Konferenz von Cannes (1922). Besondere Aufmerksamkeit verdient unter diesen Dokumenten die maschinenschriftliche Niederschrift einer Besprechung der Reichsregierung, die am 16. Januar 1922 im Reichskanzlerhaus stattfand. In dieser Sitzung trug Rathenau einen relativ detaillierten, insgesamt neun Protokollseiten umfassenden Bericht über seine im Winter 1921/22 entfaltete Reisediplomatie vor. Bedeutsam ist dieses Dokument vor allem deshalb, weil es in der großangelegten Edition der „Akten der Reichskanzlei“, in der alle wichtigen Kabinettsprotokolle der Weimarer Zeit publiziert worden sind, nicht auftaucht. Die zuständige Bearbeiterin hatte das Protokoll bei ihren Forschungen im Bundesarchiv Koblenz nicht finden können (vgl. ADR, Kabinette Wirth, Bd. 1, S. 519, Anm. 6). Eine Überraschung bereitet schließlich auch der Inhalt von Mappe 1: In ihr befinden sich ausnahmslos Dokumente, die auf den im November 1922 erfolgten Rücktritt des zweiten Kabinetts von Reichskanzler Wirth Bezug nehmen und somit erst nach dem Tod Rathenaus entstanden sind. In den von Wirth selbst verfaßten Aufzeichnungen vertritt dieser die Auffassung, daß sein Sturz entscheidend von Reichspräsident Friedrich Ebert herbeigeführt worden sei. In dem „über Nacht“ erfolgten Abschluß des Rapallovertrages habe Ebert einen schweren Verstoß gegen seine eigenen, durch die Verfassung garantierten Rechte erblickt und sei seitdem entschlossen gewesen, den in seinen Augen eigenmächtigen Reichskanzler durch eine Persönlichkeit seines Vertrauens abzulösen. Unter welchen Umständen diese Dokumente, die ursprünglich nur zu dem 1945 ebenfalls nach Moskau

verschleppten Wirth-Nachlaß gehört haben können, in den Nachlaß Rathenaus gelangt sind, bleibt vorerst rätselhaft.

Wie dies für die von Rathenau verfaßten Aufzeichnungen und Reden gilt, so sind den Herausgebern auch seine in den elf Mappen hinterlassenen Briefe in aller Regel schon bekannt gewesen. Unter den 23 vollständig erhaltenen Briefen Rathenaus - 18 Briefe sind leider entweder nur als Fragment vorhanden oder es handelt sich um Dubletten - befanden sich lediglich zwei bislang noch unbekannte Stücke. Dieses Zahlenverhältnis belegt nicht nur die Mühseligkeit archivalischer Forschung, sondern in der großen Zahl bereits bekannter Briefe dokumentiert sich auch deren Herkunft. Denn die in den elf Mappen gefundenen Briefe und Aufzeichnungen Rathenaus konnten nur deshalb schon bekannt sein, weil sie überwiegend aus Rathenaus dienstlicher Tätigkeit erwachsen sind und daher von den Herausgebern bereits in deutschen Archiven gefunden werden konnten. Tatsächlich liegt bei Rathenau der ungewöhnliche Fall vor, daß sich in seinem Nachlaß private wie amtliche Schriftstücke in bunter Mischung finden lassen. Rathenau besaß offenbar - wie schon aus seiner Zeit als Wiederaufbauminister bekannt ist - keine Bedenken, Akten aus seiner amtlichen Tätigkeit mit nach Hause zu nehmen. Dies konnte auch den russischen Archivaren nicht verborgen bleiben. Wenn heute feststeht, daß bei der 1959 erfolgten Aktenabgabe keine inhaltlichen Kriterien maßgebend waren, so mögen doch formale Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben. Denkbar ist zumindest, daß man 1959 Rathenaus Vermischung privater und amtlicher Dokumente wieder aufzulösen versuchte, indem man den eindeutig nicht privaten Teil an das Archiv des russischen Außenministeriums übergab. Gibt man der Übergabeaktion eine solche Logik, so ist auch der merkwürdig heterogene Inhalt der elf Mappen problemlos zu erklären.

Günter Schilling

AUS DEM ARCHIV:

SENFTENBERG HATTE DIE ERSTE RATHENAU-SCHULE

Dem letzten Jahresbericht war schon zu entnehmen, daß in Senftenberg die Namensgebung für die Grundschule nicht zum vorgesehenen Termin erfolgen würde. Kurze Zeit später erreichte uns aus der Lausitz ein Hilferuf:

Der Fortbestand der Grundschule, die den Namen Walther Rathenau erhalten sollte, schien gefährdet. Um eventuell unterstützend bei den zuständigen Landesbehörden in Potsdam tätig werden zu können, mußten wir zunächst weitere Einzelheiten in Erfahrung bringen. Nach und nach ergab sich folgendes Bild:

Am 20. April 1932 wurde in Senftenberg ein von Bruno Taut entworfener und ausgeführter Schulneubau als „Walther-Rathenaus Schule“ feierlich seiner Bestimmung übergeben. In diesem erhalten gebliebenem, architekturgeschichtlich bedeutendem Schulbau war die 1. Grundschule der Stadt Senftenberg untergebracht, die zum 65. Jahrestag der Einweihung des Taut-Baus 1997 den ursprünglichen Namen „Walther-Rathenau-Schule“ erhalten sollte.

Dann hatte jedoch eine örtliche Schulbehörde vorgesehen, wegen zurückgehender Schülerzahl diese Grundschule zu schließen und den Bau anderweitig zu nutzen.

Daraufhin hatten wir uns sofort schriftlich an den obersten Denkmalschützer des Landes Brandenburg gewandt und darum gebeten, daß ein vom bekannten Bauhaus-Architekten Bruno Taut als Schulbau entworfenes Gebäude nicht zweckentfremdet genutzt werden solle.

Eine Antwort erhielten wir nicht.

Inzwischen hat in Senftenberg der Heimatforscher Werner Forkert festgestellt, daß Bruno Taut den Schulneubau auf Veranlassung der Stadt Senftenberg schon in den Jahren 1925 bis 1930 entworfen hatte und zwar als Ersatz für ein schon bestehendes Gymnasium, das im Schloß Senftenberg untergebracht war. Weitere Nachforschungen in Senftenberg ergaben schließlich, daß das dortige Gymnasium

schon am 9. Oktober 1922 durch Stadtverordnetenbeschluß den Namen „Rathenau-Reform-Realgymnasium mit Realschule“ erhalten hatte.

Der 9. Oktober 1997 war somit der 75. Jahrestag der Namensgebung für die erste Rathenau-Schule in Deutschland.

Nur am Rande sei erwähnt, daß auf schriftliche Vorstellung bei der für das Schulwesen zuständige Ministerin die Antwort kam, man könne sich in kommunale Angelegenheiten der Stadt Senftenberg nicht einmischen.

Bemerkenswert erscheint, daß es bedeutende Ehrungen Walther Rathenaus dadurch, daß Institutionen seinen Namen erhielten, zunächst außerhalb Berlins gab und zwar schon vier Monate nach seinem Tode.

Denn auch die Installationsfeier für die Walther-Rathenau-Loge des jüdischen Ordens B'nai B'rith in Mönchen-Gladbach fand schon am 29. Oktobert 1922 statt.

1923 folgte am 9. Mai durch Ministerialbeschluß die erste Berliner Rathenau-Schule in Neukölln.

Alexander Jaser

ZWEI NEUE BÜCHER ÜBER WALTHER RATHENAU

Mit Dieter Heimböckels Untersuchung „Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit, Studien zu Werk und Wirkung“ (Würzburg, 1996) wird ein Thema aufgearbeitet, das in der Rathenau-Forschung zwar stets mitbehandelt, jedoch noch nie in einer umfangreichen Spezialstudie gewürdigt wurde: das literarische Gesamtwerk Walther Rathenaus und dessen literaturgeschichtliche Einordnung. Der Verfasser hat hierfür zahlreiche Nachlässe deutscher Dichter und Schriftsteller ausgewertet und stützt sich zudem auf die umfangreichen gedruckten Quellen und Darstellungen von Rathenaus Zeitgenossen.

Die an der Gesamthochschule Duisburg erstellte Dissertation ergänzt das Rathenaubild in der Forschung, indem erstmals explizit der Schriftsteller Rathenau in den Mittelpunkt gestellt wird. Sie geht dabei weit über die bereits behandelten Beziehungen Rathenaus zu Schriftstellern seiner Zeit wie Maximilian Harden, Gerhart Hauptmann, Frank Wedekind, Hugo von Hofmannsthal, Richard Dehmel oder Stefan Zweig hinaus.

Der Autor hat seine Arbeit als „Werkbiographie“ angelegt und wählt damit den Weg einer chronologischen Gliederung. Wichtig ist hierbei zunächst - nach einer Darlegung des großen - und irreführenden - Einflusses von Robert Musils 'Mann ohne Eigenschaften' auf das Rathenau-Bild der Nachwelt - die ausführliche Würdigung des schriftstellerischen Werkes Rathenaus als Autor der 'Zukunft'. Heimböckel unterscheidet hierbei die zwei Abschnitte bis zur Veröffentlichung der 'Impressionen' (1902) und der 'Reflexionen' (1908). Dabei sieht Heimböckel im ersten Abschnitt Rathenau als einen Schriftsteller, dessen Schriften ihn „eher in die Strömungen der zeitgenössischen Literatur und Philosophie stellen, als daß sie ihn als einen Protagonisten des Übergangs von der 2. zur 3. industriellen Revolution ausweisen würden.“ (S.105). Den zweiten Abschnitt sieht er hingegen geprägt von der Ausbildung der Lehre der unterschiedlichen Menschentypen bei Rathenau, den Furcht- und Mutmenschen.

Insgesamt kann dieser erste Hauptteil als besonders verdienstvoll gelten, da der Schwerpunkt in der Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller Rathenau bisher vor allem auf dessen Hauptwerken 'Zur Kritik der Zeit' (1912), 'Mechanik des Geistes' (1913) und 'Von kommenden Dingen' (1917) lag. Einzig der in der Diskussion über jüdischen Antisemitismus oft zitierte Aufsatz 'Höre, Israel!' (1897) fand aus dieser Schaffensphase Rathenaus bisher größere Beachtung.

In einem zweiten großen Abschnitt widmet sich der Verfasser dem Erfolgsautor des S. Fischer Verlages. Vor allem bei der Untersuchung der beiden ersten Hauptwerke greift er dabei über die Analyse der Schriften selbst hinaus, indem er das geistige Klima der Zeit, das in der Literatur dieser Epoche sich spiegelnde „Spannungsfeld (...) zwischen Zivilisationskritik und Erneuerungsvision“ (S.284), beleuchtet. In überaus spannender Weise zeigt er dabei geistige Übereinstimmungen wie auch Gegensätze und Ablehnung Rathenaus bei Schriftstellern seiner Zeit auf. Besonders aufschlußreich ist hierbei das Kapitel 'Utopisten unter sich: Martin Buber, Gustav Landauer, Walther Rathenau und der Forte-Kreis'. Es zeigt den suchenden Seelenmenschen Rathenau und dessen Verbindung zum Expressionismus. Als weitere ausführlich behandelte Autoren in ihrem Verhältnis zu Rathenau seien Bernhard Kellermann, Gerhart Hauptmann, die Brüder Hart sowie Fritz von Unruh genannt. Auch Rathenaus Verhältnis zu Schriftstellerverbindungen wie den Werkleuten auf Haus Nyland oder dem George-Kreis werden dargestellt.

Im Abschnitt über 'Von kommenden Dingen' zeigt Heimböckel, wie es gerade die Schriften Rathenaus waren, die ihn anderen Schriftstellern als politische Hoffnung in der Zeit des 1. Weltkrieges erscheinen ließen.

Verglichen mit der bis dahin ausführlichen Darstellung der Schriften Rathenaus, fällt das Schlußkapitel über die Weimarer Zeit zwar eher knapp aus, doch angesichts des nachhaltigen politischen Engagements Rathenaus steht dieser Abschnitt zu Recht unter der Überschrift „Vom Idealismus zum Pragmatismus“, und nur folgerichtig weist Heimböckel darauf hin: „Aber mit Beginn der politischen Karriere hörte der Schriftsteller Rathenau im Grunde auf zu existieren.“ (S.349). So bilden die zahlreichen Broschüren und Aufsätze dieses letzten Lebensab-

schnittes Rathenaus einen Teil seines Gesamtwerkes, in dem nicht mehr ästhetische oder kulturphilosophische Fragen im Mittelpunkt stehen. Mit denen wollte Rathenau vielmehr zum Neuaufbau von Staat und Gesellschaft „aufrütteln, an das moralische Gewissen der Nation appellieren“ (S.341).

Abgerundet wird das Buch durch ein ‘Verzeichnis zur Veröffentlichungsgeschichte der Schriften Walther Rathenaus’, welches dem Leser bei der Lektüre angesichts der Fülle von Titeln als Orientierung dienen kann, sowie einer Aufstellung zu ‘Walther Rathenau in Drama, Schauspiel, Roman und Gedicht’.

Hans F. Loeffler hat sich bei seinem Buch ‘Walther Rathenau - ein Europäer im Kaiserreich’ (Berlin, 1997) das Ziel gesetzt, „hartnäckige Vorurteile gegenüber der Person Walther Rathenaus zu widerlegen, um dem historischen Rathenau näher zu kommen“ (S.15). Es geht ihm darum, den Visionär Rathenau aufzuzeigen, der durch seine Erkenntnis des revolutionären Charakters der technischen und industriellen Revolution „wie wohl kein anderer die Probleme der Gegenwart und Ansätze zu ihrer Lösung vorausgedacht hat.“ (S.15). Dabei beschränkt er sich in diesem auf zwei Bände angelegten Werk zunächst auf die Jahre 1897 bis 1915.

Loeffler stützt sich dabei stark auf Thomas P. Hughes; er sieht Rathenaus naturwissenschaftliches Studium in Straßburg, Berlin und München als grundlegend für dessen Denkweise, „bei der Organisation und Leitung technischer Großsysteme Wesensmerkmale des Managers und des Finanziers in einer Person“ (S.45) zu verbinden. Ähnlich wie Hughes sieht er also bei Rathenau ein Denken in Systemen. „Rathenau dachte in Teil- und Gesamtsystemen und verband damit die Vorstellung von Vernetzung (Stromkreis, Magnetfeld), Abläufen (Flüssigkeitsbewegungen, thermische Erscheinungen, lebendige Gemeinschaften), Kreisläufen, Zirkulationsformen und Verdichtung“ (S.46). Auf den Begriff der ‘Merchandisierung’ stieß Rathenau, wie der Autor meint, durch seine Beschäftigung mit der Elektrotechnik. Dies führt Loeffler dazu, ihn als einen frühen Kybernetiker und Vorläufer von Norbert Wiener und Claude E. Shannon zu sehen. Jedoch scheint mir sein Versuch, dieses Denken bereits in den Studienjahren Rathenaus

angelegt zu sehen, fragwürdig. Die Briefe Rathenaus, die als eine zentrale Quelle für diese Zeit gelten können, zeigen, daß Rathenau seinem Studium keineswegs begeistert und nicht in großer Selbständigkeit nachging. Er orientierte sich an Mitstudenten (u.a. seinem Jugendfreund Heinrich Rubens) und wollte sein Studium möglichst rasch beenden. So war denn auch sein Dissertationsthema 'Die Absorption des Lichts in Metallen' keine von ihm selbst gewählte Aufgabe, aus dem sich in James Maxwell ein „Ahnherr" (S.47) seines Denkens ableiten läßt, sondern nach dem Scheitern mit einem ersten Thema ein ihm unter dem Gesichtspunkt des raschen Studienabschlusses von August Kundt gestelltes Thema.

Im Fortgang seiner Untersuchung geht Loeffler auf drei Bereiche ein, in denen sich für ihn der Kybernetiker Rathenau zeigt: zunächst der Produktionsbereich, wo Rathenau den Wandel von der nationalen zur übernationalen Produktion erkannte; die Besitzverhältnisse, die er in der Zukunft geprägt sah von einer Konzentration des Kapitals in wenigen, von ihm selbst nicht genau bestimmten Einheiten und den des Staates, der für ihn mehr und mehr zur Regulierungsinstanz gegenüber der immer mächtigeren Wirtschaft werden sollte.

Der Autor sieht Rathenau jedoch nicht nur als einen Denker neuer Produktions-, Besitz- und Staatssysteme, die untereinander in Austausch stehen. Rathenaus Auseinandersetzung mit dem Kollektivegeist in der 'Mechanik des Geistes' dient ihm als Beleg, daß Rathenau eine Einheit auch des Geistigen vertrat, die sich im Reich der Seele als dem Ort des Friedens und der Liebe manifestiert.

In einem weiteren Abschnitt geht Loeffler auf zwei in der Rathenau-Forschung oft zentral behandelte Themen ein: Rathenaus Überlegungen zu politischen Reformen im Kaiserreich und seine politisch-gesellschaftlichen Zukunftsvisionen. Dabei scheint ihm Rathenau als ein Denker, der zu den großen Fragen des zwanzigsten Jahrhunderts, wie dem Parlamentarismus, dem deutsch-französischen Verhältnis oder der deutschen und europäischen Einigung zum Wegweiser für das 20. Jahrhundert wurde.

Im dritten Teil schließlich werden Rathenaus Ansichten zur Rassenfrage und zum Judentum einigen zeitgenössischen Denkern gegenübergestellt. Hier ist jedoch allein ein Vergleich einiger schriftlicher Äußerun-

gen nicht ausreichend, um z.B. zu dem Urteil zu gelangen, „daß das Denken in Rassenbegriffen bei ihm eine geringere Rolle als bei Max Weber und Friedrich Naumann gespielt hat.“ Hier wird der problematische Umgang des Autors mit den Quellen zu Rathenau sichtbar. Loeffler hinterfragt zu wenig die schriftlichen Äußerungen Rathenaus. Immer wieder werden Briefzitate unkontrolliert als Beleg herangezogen, ohne zu prüfen, inwieweit Rathenau das Medium des Briefes zur Selbstdarstellung und -stilisierung benutzt hat. Auch eine autobiographische Schrift wie die ‘Apologie’ (1919) wird vom Autor nicht ausreichend einer kritischen Prüfung unterzogen. Gerade diese enthält jedoch angesichts der politischen Isolierung Rathenaus zu dieser Zeit eine Fülle von Stilisierungen, die hinterfragt werden müßten.

So leidet das Buch insgesamt an dem Mangel, daß der Autor, angesichts seiner Bemühungen, das Rathenaubild „von den Nachwirkungen einer Verleumdungskampagne aus einer Zeit zu Beginn der Weimarer Republik“ (S.16) zu befreien, allzu leicht kritische Stimmen über Rathenau ohne Begründung beiseitewischt und die schriftlichen Äußerungen Rathenaus wie auch die der ausgewählten Zeitgenossen um sein Bild des Kybernetikers Rathenau gruppiert, ohne die gedruckten Quellen, auf die er sich stützt, politik- und geistesgeschichtlich umfassend einzuordnen.

NEUE MITGLIEDER

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Herrn Prof. Dr. WERNER T. ANGRESS, Berlin. Herr Angress, emeritierter Professor der State University of New York, hat sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit mit der Geschichte der Weimarer Republik, der Juden in Deutschland und mit Walther Rathenau befaßt;

Herrn PETER BARG, Berlin, der in Berlin-Oberschöneweide das Gelände der ehemaligen AEG Transformatorenfabrik übernommen und dort das „Kultur- und Technologiezentrum Rathenau“ gegründet hat;

Herrn JACOBUS VAN BEEK, protestantischer Pfarrer in den Niederlanden, der seit einiger Zeit wissenschaftlich über Walther Rathenau arbeitet, zur Zeit an seiner Dissertation;

Herrn Dr. DIETER CHENAUX-REPOUND, Botschafter der Schweiz in Bonn, der besonderen Anteil am Werden der Rathenau-Gedenkstätte in Schloß Freienwalde genommen und sie auch literarisch gewürdigt hat;

Herrn HEINRICH CHRISTEN, Zollikon, der schon vor Jahren als kenntnisreicher Rezensent von Rathenau-Literatur in Schweizer Zeitungen hervorgetreten war;

Herrn Konsul KARL EHLENDING, Hamburg, dessen mäzenatisches Wirken uns durch die Stiftung des Walther-Rathenau-Lehrstuhls für Wirtschaft an der Hebräischen Universität in Jerusalem bekannt wurde. Seine Ehlerding-Stiftung will ein neues Walther-Rathenau-Institut an der Humboldt Universität Berlin finanzieren;

Frau ANJA HAUPTMANN, Berlin, die Enkelin Gerhart Hauptmanns, der wir wichtige Rathenau-Stücke aus dem Nachlaß ihrer Großeltern verdanken;

Herrn HANS F. LOEFFLER, Ratingen, den Autor einer neuen Monographie über Walther Rathenau, in der die Einflüsse von Albert Einstein und Ernst Mach auf Rathenaus Denken nachgewiesen werden;

Frau ELKE LÜTJENS, Zürich, die durch ihr Elternhaus mit der Familie der Schwester Walther Rathenaus freundschaftlich verbunden war und auch durch ihre berufliche Tätigkeit an der historischen Gestalt Walther Rathenaus interessiert ist;

Herrn Dr. HUBERTUS VON MORR, Berlin, Beauftragter für den Umzug des Bundeskanzleramtes nach Berlin, der sich - nicht zuletzt als Verwandter Dr. Mossners - für die Gedenkstätte in Freienwalde, aber auch generell für unsere Arbeit interessiert;

Herrn WOLFGANG H. SÜNWOLDT-RÖSLI, Schaffhausen, den Erinnerungen an seine Jugendzeit in Berlin mit Walther Rathenau verbinden und der an unserer Arbeit teilhaben möchte;

Herrn Dr. VOLKER THOMÄ, Berlin, der durch seine Tätigkeit in der Berliner Elektroindustrie mit dem Wirken von Emil und Walther Rathenau vertraut ist und engagiert für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinschaft in Berlin eintritt;

Herrn Prof. Dr. GERHARD W. WITTKÄMPER, Münster, Mitglied des Vorstands der Ehlerding-Stiftung, der in Walther Rathenau eine herausragende Integrationsgestalt unserer Zeit sieht.

TERMINE

12. Juni 1998

Mitgliederversammlung der Walther Rathenau Gesellschaft
Robert Bosch GmbH, Gerlingen
(Gesonderte Einladung ergeht rechtzeitig.)

28. Juni 1998

Eröffnung der Ausstellung „200 Jahre Schloß Freienwalde: Bewohner und Gäste“
(Bad Freienwalde)

